



Zusammenfassung: Resonanzeffekte – Zum Verhältnis von Oberfläche und Tiefe in der Fin-de-siècle-Kunst (Paris – Wien 1880-1910)

Die vergleichend angelegte Dissertation zur Kunst des Fin-de-siècle verfolgt ein doppeltes Erkenntnisinteresse: Sie versteht sich einerseits als ein Beitrag zu einer Theorie der Form, das heißt, der Form als werdender in den medialen Trägertexturen, in denen sie zur Abhebung kommt. Dies wirft die theoretisch zentrale Frage nach dem Verhältnis von Oberfläche und Tiefe auf. Zum anderen entwickelt sie eine neue Lesart der Fin-de-siècle-Kunst, die auf der detaillierten Analyse der zentralen Werke der Epoche beruht. Die Studie leistet einen systematischen Vergleich der französischen und der deutschen Kunst um 1900, genauer der dekadent-symbolistischen Strömungen in Paris und Wien. Dieser wird mit Musik, Literatur und bildender Kunst (Malerei) durch alle Gattungen hindurch unternommen. Zugleich fragt die Untersuchung nach den geschichtlichen Bedingungen der Fin-de-siècle-Kunst und erkennt im Anschluss an Niklas Luhmann den epochalen Kontextfaktor in der Emergenz der Gesellschaft.

Entsprechend dem komparatistischen Anliegen auf der historischen und der ästhetischen Ebene ist die Analyse um die Achse Paris-Wien gegliedert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den literarischen Werken von Joris-Karl Huysmans und Stéphane Mallarmé einerseits beziehungsweise von Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler andererseits. Flankiert werden diese Kapitel durch die einleitenden Betrachtungen zu Gustav Mahlers *Dritter Symphonie* und dem *Prélude à l'Après-Midi d'un Faune* von Claude Debussy, auf die final die Beschreibung der Oberflächenparadoxien in der Malerei Gustave Moreaus und Gustav Klimts antwortet. Als zentraler zeitgenössischer Analytiker und Dichter-Denker der Fin-de-siècle-Kunst erscheint Friedrich Nietzsche. Mit der „Duplicität des Apollinischen und des Dionysischen“ legt er bereits in der *Geburt der Tragödie* das Grundmotiv frei, das diese Kunst in immer neuen Konstellationen produktiv macht.

Auf der theoretischen Ebene liefert die Studie einen Beitrag zu zentralen Fragen der zeitgenössischen Ästhetik und Medienphilosophie, wie sie insbesondere durch die post-dekonstruktivistischen Debatten um Aisthesis und Präsenz, das Sich-Zeigende und die Paradoxien der Differenz von Figur und Grund aufgeworfen wurden. Zugleich entwickelt sie die maßgeblichen Elemente einer Theorie des Bildes, die in der intermedialen Perspektive der Arbeit insbesondere auch auf eine Bildtheorie der Sprache abzielt. Dem leitenden methodischen Axiom gemäß werden diese theoretischen Belange in der Auseinandersetzung mit den konkreten ästhetischen Strategien und Praktiken der einzelnen Fin-de-siècle-Künste ausgearbeitet. Daran geknüpft ist zugleich die These von der ungebrochenen Aktualität der in ihren Modernitätspotentialen gedanklich noch immer nicht voll ausgeschöpften Fin-de-siècle-Kunst – und die analytische Bergung dieser.

Als heuristische Folie hierzu dient die in der Einleitung im Anschluss an Jean Clam entwickelte Konzeption der Artikulation. Über den Schlüsselbegriff der „Resonanz“ erlaubt diese, eine an der

Hermeneutik orientierte Philosophie der Wahrnehmung mit der Medientheorie – verstanden als Theorie der materialen Texturen, in denen sich artikulierter Sinn konstituiert – zu verbinden. Unter Bezug auf die philosophischen Entwürfe Heideggers und Gadammers einerseits sowie in Abgrenzung zu Derrida andererseits ließ sich so eine leibhafte Konzeption der Formwerdung entfalten, die ganz im Zeichen des ausgeschlossenen Dritten steht und auf die Präsenz des Mediums am Resonanzgrund der Form ausgerichtet ist.

Der historische Teil der Arbeit fragt im Anschluss an die luhmannsche Systemtheorie nach der sozialen Dimension der Resonanz im Kontext von selbstreferentiellen Kunstsystemen. Im Spiegel dieser, so das Ergebnis der soziologischen Analysen, erfuhren die Künstler des Pariser und des Wiener Fin-de-siècle die Emergenz der Gesellschaft als untranszendierbarer Letztinstanz aller lebensweltlichen Vollzüge. Die Strategie der Irritation in der Pariser und der Wiener Fin-de-siècle-Kunst erweist sich als die subversive ästhetische Konsequenz angesichts einer mit sich selbst rückgekoppelten sozialen Kommunikation, zu der es auch in Form der Kunst kein Außen mehr gibt. Die beiden zentralen Varianten der Irritationsstrategie – die Störung im Zentrum des Formkalküls der französischen Kunst, die Ästhetik der Versammlung in der deutschen Kunst – zeugen somit von einer elementaren gesellschaftlichen Strukturpolitik der Moderne und ihren unterschiedlichen Manifestationen in den kulturellen Räumen von Paris und Wien um 1900.

Störung und Versammlung werden dem literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt der Studie gemäß am eindringlichsten im Werk von Stéphane Mallarmé und Hugo von Hofmannsthal analysiert. Ihre Poesie birgt in verdichteter Form jenes künstlerisch-philosophische Welt-Bild, das material anhand von Huysmans' paradigmatischem Roman *À rebours* untersucht wurde und die drei maßgeblichen Charakteristika der Décadence-Ästhetik widerspiegelt: den Entwurf der Zeitlichkeit aus dem Geiste der Dekonstruktion des Fortschrittsbegriffs, die Überbietung des subjektzentrierten Rationalismus in einer Epistemologie der radikalen Perspektivität sowie die Einsicht in die Differenz am Grunde personaler Identität.

Über die Differenzen zwischen den ästhetischen Strategien der Störung und der Versammlung hinaus erweisen sich die Künste des französischen und des deutschen Fin-de-siècle jedoch in der Überzeugung vereint, dass die Präsenz eines Unsagbaren am resonanten Grund der Form liegt. Wie die Analyse der Kompositionen Mahlers und Debussys sowie der Malerei von Moreau und Klimt zeigt, ist ihnen insbesondere der Zug zur Dekonstruktion der Trennung von Oberfläche und Tiefe gemein. Die anti-metaphysische Entkernung der Tiefe zur Untiefe muss somit als der zentrale Garant der richtungweisenden Modernität der Fin-de-siècle-Kunst gelten.